In's Herz getroffen.

Roman von Jul. Mary.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Tage arbeitete Haudecoeur nicht. Er schlenderte in Bourail und seiner Umgebung, namentlich am Strande, umher und prägte wiederholt die Stellung der Posten seinem Gedächtniß ein. Als es dunkelte, trat er in ein Wirthshaus und ließ sich eine ordentliche Mahlzeit bringen; er mußte sich für die bevorstehende Entscheidung stärken. Er saß mit dem Gesichte nach der Thür. Draußen war es bereits dunkel geworden, als er fertig war, allein die offenstehende Thür warf einen hellen Lichtschein auf die Straße hinaus, so daß man die Vorübergehenden gut erkennen konnte.

Plötzlich zuckte Haudecoeur zusammen: waren das nicht Collivet und Jacquemin gewesen, die vorüberschritten? Wie kamen die Beiden zusammen, und was hatten sie mit einander zu reden? Sollte es sich dabei nicht am Ende um ihn selber handeln? Collivet hatte doch vorher Jacquemin nicht gekannt, sonst würde er das wohl erwähnt haben. Rasch verließ er die Wirthschaft und schlich den Beiden behutsam nach. Er konnte sich ihnen aber nicht so weit nähern, um verstehen zu können, was sie sprachen: er sah nur trotz der Dunkelheit, daß sie eifrig mit einander verhandelten. Jetzt schienen sie umkehren zu wollen; behend schlüpfte er durch eine Lücke hinter einen Zaun, um sie dort vorübergehen zu lassen. Auf der anderen Seite zweigte sich ein Weg ab; ganz in seiner Nähe blieben die beiden Männer stehen, um Abschied zu nehmen, und er hörte deutlich, wie Jacquemin jetzt sagte: „Also bis um Mitternacht!"

Haudecoeur fühlte, wie es ihn kalt überlief. Sollte er am Ende in eine Falle gelockt werden? Wollten Collivet und Beaupreault ihn bei Seite schaffen, und hatten sie Jacquemin als Helfershelfer gewonnen? Oder stand dieser vielleicht, durch Beaupreault bestochen, jetzt auch auf seiner Seite? Aber dann hätte ihm doch Collivet vorher davon eine Andeutung machen müssen! Sein Mißtrauen kehrte wieder, auf der anderen Seite aber konnte er doch auch die so nahe Gelegenheit, die ersehnte Freiheit wiederzugewinnen—vorausgesetzt, daß Beaupreault und Collivet es ehrlich meinten—nicht unbenutzt verstreichen lassen! Es war ein peinvoller Zwiespalt, in den er sich auf's Neue zurückversetzt fühlte.

Endlich entschloß er sich, der Verabredung gemäß um Mitternacht an der Rothen Klippe zu sein. Rasch eilte er nach Hause und machte sich fertig. Das dauerte nicht lange, denn er behielt nur das Hemd aus brauner Wolle und eine dunkelfarbige Hose an, um in seinen Bewegungen möglichst ungehindert zu sein. In den Gurt steckte er ein scharfes langes, in einer Scheide sitzendes Messer, um schlimmsten Falles eine Waffe gegen den Angriff eines Haifisches zu besitzen. Dann verließ er das Haus.

Alles ging gut: er wurde von keinem Posten angerufen, mußte sich nur einmal unterwegs vor einer ihm entgegenkommenden Patrouille verstecken und langte gegen elf Uhr an der Küste bei der Rothen Klippe an, wo er sich zwischen den am Ufer aufgethürmt liegenden Felsblöcken verbarg. Nachdem er sich dort niedergelegt hatte, um auszuruhen, fiel ihm ein, daß etwa zwei Kilometer vom Ufer entfernt und so ziemlich auf der ihm bezeichneten Linie eine kleine Felseninsel im Meere lag. Da das nächste Wachtschiff immer erst um zwölf Uhr seine Fahrt längs der Küste antrat, so hatte er Zeit genug, vorher hinüberzuschwimmen und sich dort zu verstecken. Dann konnte er ruhig warten, bis nach dem Passiren des Wachtschiffes das Boot von der Yacht kam, um ihn zu holen. Sobald es auftauchte, wollte er ihm noch eine Strecke weit entgegenschwimmen. Sollte aber ihm von Seiten Collivets irgend eine Gefahr drohen, so entging er ihr wahrscheinlich durch die Ausführung dieses Gedankens, wenn er—es war inzwischen halb zwölf geworden—eine halbe Stunde vor der verabredeten Zeit die Küste verließ. War Jacquemin mit Collivet gegen ihn im Bunde, dann konnte als sicher gelten, daß er um zwölf Uhr einen Wachtposten in der Nähe der Rothen Klippe beziehen würde, um dem vom Ufer in's Meer hinausschwimmenden Haudecoeur ein paar Kugeln nachzusenden.

Er fühlte, ob sein Messer auch handlich im Gürtel stecke, kletterte behutsam, um ja kein Geräusch zu machen, bis zum Meer abwärts und tauchte dann leise in die Fluth. Er schwamm, da er ein sehr geübter Taucher war, zunächst möglichst lange unter Wasser, tauchte dann einen Augenblick auf, um Luft zu schöpfen, und wiederholte das Manöver. Kein Schuß fiel, er war nicht entdeckt worden!

Nun konnte er sich auf den Rücken legen und ganz gemüthlich der aus Klippen und Riffen bestehenden Insel zuschwimmen. Endlich war er dort. Tief aufathmend kroch er auf die ihm zunächst befindliche Felsenplatte, um dort von der Anstrengung auszuruhen. In halber Betäubung blieb er liegen, der er erst entrissen wurde, als der plötzlich auffrischende Wind den Schaum einer Welle ihm in's Gesicht spritzte. Nun erhob er sich und stieg höher hinauf. Dies ganze Eiland bestand aus nackten Felsen und Klippen, die zum Theil wild übereinandergethürmt waren wie die Trümmer eines Bergsturzes, so daß sich verschiedene Höhlen gebildet hatten; die gesammte Oberfläche betrug kaum einen Hektar.

Haudecoeur suchte sich einen Platz aus, von wo er nach beiden Seiten hin, nach der Küste und nach der Durchfahrt im Korallenriff, von woher das Boot kommen mußte, Ausguck halten konnte. Er wollte auf seiner Taschenuhr nachsehen, welche Stunde es sei, fand aber, daß sie stehen geblieben war; seiner Schätzung nach mußte es ungefähr Mitternacht sein. Ihn fror nicht, denn das Wasser war fast lau gewesen, und die Nachtluft war außerordentlich mild.

Plötzlich unterschied er näherkommende Ruderschläge. War es das Wachtboot, das die Runde machte, oder das von der Yacht abgeschickte Boot? Brachte es Gefahr oder Rettung? Sein Herz pochte bänglich; für jeden Fall versteckte er sich sorgfältig hinter einem Felsenvorsprung, über den er vorsichtig herüberspähte. Jetzt konnte er unterscheiden, daß das Boot von der Küste her kam, ungefähr auf derselben Linie, die er vorhin schwimmend zurückgelegt hatte; vermuthlich war es also das Fahrzeug der Nachtronde. Doch nein—nach einer kleinen Weile unterschied er ganz deutlich, daß es ein kleines Boot war, in dem nur zwei Männer saßen; es hielt gerade auf die Insel zu, so daß er auch nicht einmal den Kopf länger hervorzustrecken wagte. Jetzt landete es unten an der Klippe; er hörte, wie eine Kette um eine der aus dem Wasser ragenden Felsennadeln geschlungen wurde, und wie eine Stimme fragte: „Wie viel Uhr ist es?"

Der kalte Schweiß brach ihm aus, denn er erkannte deutlich die Stimme Jacquemins, und es war unverkennbar Collivet, der ihm antwortete: „Mitternacht! Wir hätten nicht später kommen dürfen. Dort drüben fährt schon das Wachtschiff vorüber, und bald nachher soll er verabredetermaßen von der Rothen Klippe fortschwimmen. Halten wir also die Augen offen!"

Waren sie hier hingekommen, um ihn zu retten, oder hatten sie ihm Verderben geschworen? Ein Geräusch, das er jetzt vernahm, war eine unzweideutige Antwort auf seine bange Frage. Haudecoeur war Soldat gewesen und erkannte deutlich das charakteristische Geräusch, welches man wahrnimmt, wenn ein Grasgewehr zum Laden geöffnet wird. Dann wurde es wieder geschlossen—die Waffe war also schußfertig. Ohne Zweifel war diese Patrone für ihn bestimmt; die beiden Feinde spähten jetzt nach ihm aus, wenn er vom Land heranschwimmen würde.

Er war nicht weiter als zehn Meter von ihnen entfernt, nur lag er beträchtlich höher. Als er den Kopf behutsam erhob, sah er deutlich ihre dunklen Umrisse sich vom phosphoreszirenden Meeresspiegel abheben. Es waren in der That Collivet und Jacquemin; letzterer hielt die Waffe schußfertig bereit: das waren keine Retter, sondern Mordgesellen!

„Ha, diese Elenden!" murmelte er, und seine Hand legte sich ingrimmig um den Messergriff. Es war nicht Jacquemin, dem er die Waffe am liebsten in's Herz gestoßen hätte—dieser that ja schließlich nur, was seines Amtes war, wenn er einen Flüchtling niederschoß. Aber Collivet! Er kannte ihn kaum—was bewog ihn also zu diesem schwarzen Verrath, was konnte einen so weitgehenden Haß in ihm erregt haben? Collivet mußte offenbar sich fürchten, deswegen wollte er ihn aus der Welt schaffen, deshalb hatte er ihm diese Falle gestellt.

Als hätte er den gleichen Gedankengang verfolgt, frug Jacquemin jetzt seinen Genossen: „Weshalb hassen Sie eigentlich diesen Mann so, daß Sie ihn zu verderben suchen?"

„Was kümmert Sie das? Ich bezahle Sie für Ihre Beihilfe gut—meine Gründe brauche ich Ihnen nicht zu offenbaren."

„Das stimmt. Trotzdem muß ich Ihnen bemerken, daß wir uns Haudecoeur gegenüber nicht in der gleichen Lage befinden. Wenn ich ihn erschieße, so kann mir Niemand einen Vorwurf machen; im Gegentheil, ich erfülle damit meine Pflicht, und man wird mich dafür loben. Sie dagegen, mein verehrter Herr Collivet, haben dann fraglos einen Mord auf dem Gewissen."

„Lassen Sie sich das nicht kümmern, sondern halten Sie nur fleißig Ausguck."

Eine Stunde verstrich, und die Beiden begannen unruhig zu werden.

„Er scheint Lunte gerochen zu haben, Herr Collivet," meinte Jacquemin; „der Bursche ist schlauer, wie Sie denken. Er wird nicht kommen. Ich wette, Haudecoeur liegt jetzt ruhig in seiner Hütte auf dem Rücken und schläft."

„Wenn ihn nicht etwa unterwegs ein Haifisch gefressen hat," gab Collivet mit einem finsteren Lächeln zurück.

Dann schwiegen sie wieder. So verstrich noch eine zweite Stunde.

Inzwischen überlegte Haudecoeur hin und her, wie er sich zu retten vermöge. Collivet hatte sich der Länge nach auf einer Felsplatte ausgestreckt, Jacquemin allein wachte. Wiederum war eine lange Zeit verflossen, als Collivet endlich sagte: „Er muß in der That argwöhnisch geworden sein, oder er ist unterwegs umgekommen. Im ersteren Falle ist er daheim, und dann werde ich ihm schon zuzureden wissen, daß er in der nächsten Nacht den Versuch wagt. Ist er untergegangen, dann hat er uns eine Kugel erspart."

„Auf jeden Fall scheint mir, daß wir nichts Besseres thun können, als wieder an's Land zu rudern. Dort erhalten wir Aufklärung darüber, was inzwischen vorgefallen ist."

Sie machten das Boot los und ruderten wieder nach der Insel Noumea hin. Wie sollte aber Haudecoeur von dieser Klippe fortkommen? Er mußte denselben Weg zurückschwimmen, und zwar bald, denn die Nacht würde nach seiner Schätzung bald zu Ende sein, und dann folgt in diesen Breiten sehr schnell, ohne vorhergehende Dämmerung, der helle Tag. Schon wollte er wieder in die Fluth tauchen, als er plötzlich stehen blieb. Das Meeresleuchten erlosch, und das war ihm ein Zeichen, daß er nicht mehr so viel Zeit vor sich habe, um im Schutze der Dämmerung die Küste zu erreichen. In der That wurde es schon nach wenigen Minuten ganz hell, und er sah die Küste von Noumea mit allen Einzelheiten deutlich vor sich liegen.

Er mußte also nothgedrungen den Tag über hier ausharren, kroch in eine Höhle und schlief mehrere Stunden lang fest. Das Gefühl des Hungers und zumal eines peinigenden Durstes weckte ihn, aber was half es? Er mußte geduldig warten, bis die Dunkelheit sich von Neuem herabsenkte. Vor Erschöpfung fiel er endlich wieder in einen tiefen, langen Schlummer, und als er abermals erwachte, war es Nacht, doch wußte er nicht, wie viel Uhr es sei, und ob er noch Zeit habe, vor Tagesanbruch das Land zu erreichen. Hier konnte er jedenfalls nicht länger bleiben, also mußte das Wagestück unternommen werden.

Der Aermste verrichtete ein angstvolles Stoßgebet, und dann stieg er in's Wasser. Er schwamm langsam, methodisch, um seine Kräfte nicht zu erschöpfen, dabei immerfort in Angst, unterwegs von einer der „Hyänen des Meeres" angefallen zu werden. Kaum hatte er die Hälfte des Weges zurückgelegt, als es hell wurde. Nun war die Gefahr, entdeckt zu werden, eine sehr dringende. Mehrmals war er zudem der Erschöpfung nahe, aber er biß die Zähne aufeinander und nahm seine äußersten Kräfte zusammen.

* * *

Collivet und Jacquemin waren, sobald sie das Land erreicht hatten, nach Haudecoeurs Konzession aufgebrochen und hatten dort das Nest leer gefunden; sein Lager war augenscheinlich unberührt.

„Nun, dann ist er entweder ertrunken oder die Beute eines Haifisches geworden," meinte Collivet.

„Wer weiß," versetzte sein Genosse. „Dieser Haudecoeur ist schlau und energisch. Wer sagt uns, ob er nicht in der vorigen Nacht vom Ufer aus unsere Fahrt nach der Klippe im Meere beobachtet und unser Vorhaben errathen hat, zumal wenn er mich in dem Boote erkannte?"

„Das glaube ich nicht, denn dann wäre er sicher hierher zurückgekehrt."

Jacquemin schüttelte den Kopf; er machte in der Stadt Meldung, daß Haudecoeur verschwunden sei und einen Fluchtversuch gemacht zu haben scheine. Die Wachen wurden alarmirt und Patrouillen längs der Küste wie nach dem Inneren der Insel ausgeschickt, die aber alle zurückkehrten, ohne eine Spur gefunden zu haben. Die ganze Nacht hindurch wurde scharf aufgepaßt, allein wiederum vergeblich. Lange vor Tagesanbruch, als es noch ganz dunkel war, begaben sich Jacquemin und Collivet nach der Rothen Klippe, um von deren Höhe Ausguck zu halten. Der Aufseher trug seinen Karabiner am Riemen über die Schulter, außerdem hatte er von der Station ein vorzügliches Nachtfernrohr mitgenommen. Als er damit auch auf die Meeresoberfläche hinausschaute, meinte Collivet: „Dort brauchen Sie doch nicht zu suchen; er kann ja unmöglich von der Seeseite herkommen."

„Sagen Sie das nicht," erwiderte Jacquemin, „diesem Haudecoeur ist Alles zuzutrauen. Nehmen Sie einmal an, er sei vor uns nach der Klippe gekommen und habe sich dort versteckt. Dann ist es wohl denkbar, daß er vorläufig dort geblieben ist, um uns auf den Gedanken zu bringen, er sei unterwegs verunglückt."

„In diesem Falle wäre er aber doch jedenfalls schon gleich nach dem Eintreten der Dunkelheit wieder zurückgeschwommen."

„Wer weiß?" meinte der Aufseher, der das Glas nicht mehr von den Augen ließ. „Der Gedanke kam mir diese Nacht und ließ mir keine Ruhe mehr. Deswegen weckte ich Sie so früh und nahm dies Glas mit. Schauen Sie einmal hindurch: es ist mir so, als sähe ich in der That auf der Klippeninsel sich etwas bewegen."

Collivet nahm das Glas, konnte aber nichts gewahren und gab es deswegen Jacquemin zurück. Plötzlich rief dieser aus: „Ein schwarzer Punkt im Meere—es ist ein Kopf—ein Mensch, welcher der Küste zuschwimmt! Das kann nur Haudecoeur sein—sehen Sie selbst."

Collivet schaute gespannt durch das Glas, und diesmal sagte er: „Ja, es ist Haudecoeur, ich erkenne ihn deutlich. Offenbar haben Sie recht: er kommt von der Klippeninsel und ist vermuthlich schon vor uns dort gewesen. Er muß sich zwischen den Felsen versteckt gehalten und wird höchst wahrscheinlich Alles gehört haben, was wir sprachen."

Die Beiden blickten einander an, und Jacquemin sagte: „Dann weiß er jetzt auch, daß Sie ihm eine Falle gestellt haben, die ihm den Tod bringen sollte!"

Während der letzten Augenblicke war der Tag angebrochen, und man konnte den Kopf des Schwimmers nun ganz deutlich mit bloßem Auge gewahren. Collivet war noch blasser geworden als gewöhnlich, und seine Hände zitterten vor Aufregung. Er riß dem Aufseher den geladenen Karabiner von der Schulter und versuchte damit zu zielen, vermochte aber die Waffe kaum zu halten. Jacquemin nahm ihm die Waffe weg und sagte scharf: „Geben Sie her, das geht mich an!"

Jacquemin zielte bedächtig und feuerte dann. Haudecoeur hörte das Geschoß ziemlich dicht an seinem Ohr vorübersausen. Gleich, als er sich von dem Anbruch des Tages überrascht sah, hatte er sich verloren gegeben. Jetzt dachte er: „Man hat mich bereits entdeckt; nun wird's bald zu Ende sein!" Zugleich überkam ihn in diesem Augenblick eine Art wilder Wuth über das ihn verfolgende Mißgeschick, ein Ingrimm über die Verfolgungen, die er unschuldig erdulden mußte, und dieses Zorngefühl ließ seine schon zu versagen drohenden Kräfte neu aufleben. Schnell that er noch einen tiefen Athemzug und tauchte dann unter. Von der Höhe der Klippe verfolgten die beiden Späher mit Spannung seine Bewegungen.

„Ein Meisterschuß, Herr Jacquemin," sagte Collivet, als er den Sträfling verschwinden sah.

„Ja, ich habe wiederholt Preise beim Schießen auf bewegliche Ziele davongetragen," erwiderte Jacquemin, indem er sein Grasgewehr von Neuem lud.

Sein Schuß hatte natürlich Alles alarmirt, und man sah bereits von fern einen Trupp Marineinfanterie heranmarschiren. Auch die Mannschaften der in einiger Entfernung von der Rothen Klippe am Strande gelegenen Station eilten herbei und überhäuften Jacquemin mit Fragen.

„Es war Haudecoeur," erklärte dieser; „ich habe ihm eine Kugel in den Schädel gejagt."

Noch immer war Haudecoeur nicht wieder zum Vorschein gekommen, so daß Alle glaubten, er sei wirklich todt, bis Collivet, der hartnäckig das Meer im Auge behielt, auf einmal sagte: „Sie haben doch vorbeigeschossen! Sehen Sie nur!"

Um wieder Athem zu schöpfen, war Haudecoeur in der That wieder aufgetaucht, und sofort fielen mehrere Schüsse. Alsbald verschwand er, und Collivet meinte: „Diesmal scheint er aber wirklich getroffen zu sein."

„Sicher ist das nicht."

Unten am Strande waren die Aufseher zu dem Rondeboot geeilt und hatten es fertiggemacht. Schon stieß es vom Ufer ab und ruderte nach der Richtung hin, wo man Haudecoeur zuletzt gesehen hatte, allein dieser hatte vorläufig noch einen beträchtlichen Vorsprung. Abermals tauchte jetzt sein Kopf über dem Wasser auf, und wiederum fielen Schüsse. Auch sie gingen fehl, und von Neuem tauchte der Verfolgte unter.

Mit vor Erregung keuchendem Athem verfolgte Collivet von seinem erhöhten Standpunkt aus die Entwickelung dieses Dramas. Es handelte sich ja auch um sein Dasein.

Lange konnte diese Hetzjagd freilich nicht mehr dauern. Und noch ahnten die Verfolger nicht einmal, daß sie mittlerweile einen Verbündeten erhalten hatten, der furchtbarer war als sie alle zusammen.

Als Haudecoeur das letzte Mal wieder an die Oberfläche kam, fühlte er sich plötzlich von einem Körper gestreift, der rasch an ihm vorüberschoß, und ein unsagbares Entsetzen befiel ihn. Das war ein Hai gewesen! Er weilte, ohne sich um die Gewehre der Aufseher und Soldaten zu kümmern, an der Oberfläche, um wieder ordentlich Luft zu schöpfen, zog sein Messer und erwartete den Hai. Bekanntlich sind diese gefährlichen Bestien durch die eigenthümliche Gestaltung ihrer Kiefer genöthigt, sich umzudrehen, wenn sie eine Beute ergreifen wollen, oder sich auf die Seite zu legen. In Folge dieser Eigenthümlichkeit hat ein gewandter Schwimmer, der nicht die Kaltblütigkeit verliert, immer noch Aussicht, der Gefahr zu entgehen.

Der Hai wiederholte seinen Angriff. Haudecoeur sah die Rückenflosse des Ungethüms, das wie ein Pfeil auf ihn zugeschossen kam. In dem entscheidenden Augenblick ließ er sich untersinken, kam aber sofort wieder in die Höhe, bis er gerade unter dem weißen Bauche des Haies war, stieß mit aller Kraft sein Messer bis an's Heft hinein und zog es durch, um die Wunde möglichst groß zu machen.

Schon war man auch im Boote aufmerksam geworden. Seine Insassen ließen die Ruder ruhen: was die Kugeln nicht vermocht hatten, das würde der Hai jetzt fertigbringen. Von der Rothen Klippe war Haudecoeur inzwischen zu weit in seitlicher Richtung fortgeschwommen, als daß Collivet und Jacquemin gleich hätten wahrnehmen können, was dort vorfiel. Sie sahen nur, daß er abermals von der Oberfläche verschwand, und daß diese gleich darauf weithin eine rothe Färbung annahm.

„Er hat genug," meinte einer der Aufseher in dem Boote.

„Armer Teufel!" sagte bedauernd ein Anderer.

Unmittelbar darauf aber wurde ein allgemeiner Ausruf der Ueberraschung laut, denn man sah den Körper des Haies, mit dem aufgeschlitzten Bauche nach oben, auf dem Wasser dahintreiben. Den Kopf Haudecoeurs aber gewahrten sie schon ganz nahe der Küste; er machte eine letzte, gewaltsame Anstrengung, um diese möglichst rasch zu gewinnen. Mit dem Boote ihn zu erreichen, war unmöglich, denn längs der ganzen Küste zogen sich so viele Felstrümmer hin, tauchten so zahlreiche Klippen und Riffe auf, daß sie nur ganz behutsam fahren konnten und jeden Augenblick wieder ausweichen oder einen Umweg machen mußten. Sie warteten daher, bis er das Ufer betreten würde, um besser zielen zu können.

Doch auch Haudecoeur war sich vollkommen klar darüber, was ihn am Lande bedrohte, und er wählte daher eine Stelle des überall furchtbar zerklüfteten Gestades, wo er sofort hinter vorspringenden Klippen Schutz und Deckung fand. Hier war er auch dem Gesichtskreise und dem Schußbereiche der auf der Rothen Klippe Stehenden wie der unten am Strande auf ihn Lauernden entzogen. Jetzt fühlte er sich indessen auch vollständig erschöpft: seine Beine trugen ihn kaum noch, vor seinen Augen begann sich Alles zu drehen, und schlimmer noch als alles Uebrige war der entsetzliche Durst, der ihn peinigte. Zum Glück ergießen sich längs des Strandes zahlreiche kleine Wasserrinnen in das Meer, von denen sich die meisten tiefe Steilschluchten gewählt haben. Mit letzter Kraft sich von Klippe zu Klippe schleppend, stieß er auf einen Wasserlauf, warf sich auf die Erde nieder und schlürfte mit unendlichem Behagen das kühle Naß, das seine Lebensgeister neu belebte und ihm wieder einige Kraft und Hoffnung verlieh.

Nachdem der Durst gestillt war, blieb noch der Hunger. Er pflückte und verzehrte einige Früchte, deren es an jenem Theil der Küste viele gibt, und beschwichtigte damit für einige Zeit den knurrenden Magen. Gleich nachher trat jedoch eine furchtbare Reaktion ein: er wurde auf einmal schwach wie ein Kind, die Beine waren ihm wie gebrochen, ein furchtbares Gewicht drückte seinen Körper zu Boden, und eine unbesiegbare Neigung zu schlafen bemächtigte sich seiner.

Er wußte ja recht gut, daß man sich von der Station aus mittlerweile bereits zu seiner Verfolgung aufgemacht hatte, daß auch das Boot bald landen und seine Mannschaft sich gleichfalls auf die Suche nach ihm begeben würde. Wenn er also hier in solcher Nähe der Station und der Rothen Klippe liegen blieb und einschlief, so lieferte er sich damit gewissermaßen freiwillig aus, denn hier mußte man ihn ja unbedingt finden. Aber es war ihm unmöglich, seine Flucht fortzusetzen; instinktiv kletterte er noch etwas an den Felsen aufwärts und ließ sich dann, seiner Sinne nicht mehr mächtig, in eine tiefe Spalte fallen, die theils mit dürrem Laub, theils mit Gestrüpp angefüllt war.

Dort blieb er liegen und verfiel fast augenblicklich in einen tiefen Schlaf. Diese Unvorsichtigkeit, die er freilich nicht mit Absicht und Bewußtsein beging, sondern weil er eben nicht anders mehr konnte, sollte ihn gerade retten. Alle seine Verfolger nahmen an, daß er seine Flucht möglichst rasch weiter landeinwärts fortgesetzt habe; Niemand ahnte, in welchem Zustande der äußersten Erschöpfung er sich befunden hatte, und so dachte auch kein Mensch daran, in so unmittelbarer Nähe des Gestades überhaupt nur nach ihm zu suchen.

Eine Gendarmeriepatrouille schlug einen Fußsteig ein, der nach dem Kap Goulvain führte; die Leute kamen ungefähr zwanzig Meter weit von der Stelle, wo Haudecoeur lag, vorüber, ohne zu ahnen, daß der Gesuchte ihnen so nahe sei. Von jenem Kap führen Pfade nach allen Richtungen, die dann sämmtlich auf die große Straße von Bourail nach Gorven treffen. Ueberall streiften die Gendarmen umher, hielten überall Nachfrage, aber nirgends war eine Spur des Flüchtlings zu entdecken.

Dieser erwachte erst mitten in der Nacht in Folge des immer mehr zunehmenden Hungergefühls. Er stillte es mit wilden Früchten, die er fand, und setzte sich dann mit aller Vorsicht landeinwärts in Bewegung. Als der Tag anbrach, hatte er einen Ausläufer des Ubicberges erreicht; hier gab es schon keine Wege oder auch nur Fußpfade mehr, und er durfte sich als ziemlich gesichert betrachten. Was nützte ihn das aber, wenn er vor Hunger umkam? Zwischen dichtem Gestrüpp setzte er sich nieder, um auszuruhen. Seine nackten Füße bluteten, seine Schwäche nahm immer mehr zu.

Wiederholt hatte er Früchte gepflückt und gegessen, aber diese vermochten ihm doch keine Kraft zu geben. Da ließ sich ganz in seiner Nähe ein Flug wilder Tauben nieder; er raffte einen Stein auf und schleuderte ihn mitten unter sie. Er hatte das Glück, eine davon zu treffen; Feuer machen konnte er nicht, also mußte er die Beute, wie ein Wilder, roh verschlingen, wodurch aber das wüthende Nagen in seinem Magen doch einigermaßen unterdrückt wurde. Dann konnte er wieder einschlafen und wurde erst gegen Abend wach. Er wartete jedoch, bis es völlig Nacht geworden war, bevor er sich wieder auf den Weg machte.

Als es hell wurde, erblickte er vor sich eine ungeheure Heerde Ochsen, die ein berittener Hirte, mit einer riesigen Peitsche bewaffnet, hütete. Zwei große Hunde liefen neben dem Pferde her und hatten kaum den Fremden gewittert, als sie mit wüthendem Gebell auf ihn losstürzten. Ein Pfiff ihres Herrn brachte sie zum Stehen; dann ritt dieser langsam auf Haudecoeur zu, der ihm mit flehender Geberde die Hände entgegenstreckte.

„Erbarmen, Herr!" sagte er.

„Was wollen Sie?"

„Seit drei Tagen habe ich nichts mehr gegessen als einige Früchte, die ich am Wege pflückte. Ich sterbe vor Hunger; geben Sie mir etwas zu essen!"

Der wild aussehende Reiter betrachtete ihn aufmerksam, während die Hunde den Flüchtling beschnupperten.

„Sie heißen wohl Haudecoeur?" fragte er dann.

„Weshalb vermuthen Sie das?"

„Das ist sehr einfach. Gestern war eine Gendarmeriepatrouille hier, die mir Ihr Signalement mittheilte. Wir sind hier noch nicht weit genug von den Niederlassungen entfernt, um nicht zu erfahren, was dort vorfällt." Als Haudecoeur eine Geberde der Verzweiflung machte, fügte er gutmüthig hinzu: „Befürchten Sie nichts, ich werde Sie nicht verrathen! Auch sind die Gendarmen nicht über jenen Höhenzug hinaus vorgedrungen. Wenn Sie den überschritten haben, werden Sie vor Ihren Verfolgern in Sicherheit sein."

Er holte aus seinem Mantelsack Brod, Käse und ein großes Stück gekochtes Fleisch hervor, das er dem Flüchtling reichte. Haudecoeur hatte kaum noch so viel Kraft, um zu danken; er fiel gierig über die so lange entbehrte Nahrung her, wobei ihm der Viehhüter mit einem mitleidigen Lächeln zusah.

Er störte ihn nicht dabei; erst als jener fertig war, frug er: „Und was gedenken Sie nun zu thun?"

„Ich weiß es nicht."

„Wohin wollen Sie gehen?"

„Ich will nur weit genug fliehen, daß man mich nicht ergreifen kann."

„Wissen Sie denn aber auch, daß Sie dabei einem fast sicheren Tode in der Wildniß entgegen gehen?"

„Das habe ich schon früher vernommen. Trotzdem steht mein Entschluß fest. Denn ich schwöre Ihnen, ich bin unschuldig, man hat mich fälschlich verurtheilt, und daheim habe ich meine Frau und zwei Kinder im Unglück zurücklassen müssen. Ich will sie wieder sehen—um jeden Preis!"

„Das ist kaum der richtige Weg dazu," brummte der Hirte, „jedoch das ist Ihre Sache. Kommen Sie mit mir, es ist kaum eine Viertelstunde bis zu meiner Station. Dort will ich Ihnen Vorräthe für drei bis vier Tage mit auf den Weg geben."

Der Hirte gab den Hunden, die ihn verständnißvoll anschauten, einige Weisungen, dann überließ er ihrer Obhut einstweilen die weidende Heerde und ritt langsam davon, wobei ihm der Flüchtling mühsam folgte, denn seine Füße waren stark geschwollen und schmerzten furchtbar. Bald erreichten sie eine Hütte, wo der Reiter abstieg. Er ging hinein und erschien bald wieder mit einem Sack, der mit Brod und gedörrtem Fleisch gefüllt war; selbst eine Flasche mit Branntwein fehlte nicht.

Als Haudecoeur sich unter Thränen bedankte, entgegnete er: „Danken Sie mir nicht. Ich bin ein Deportirter gleich Ihnen. Ich habe zwanzig Jahre bekommen und seit einiger Zeit hier eine Anstellung als Hirte gefunden. Es ist ein harter Dienst, aber das macht nichts; ich fühle mich wohl dabei." Als sein Schützling Abschied nahm, fügte er noch hinzu: „Wenn Sie auf Kameraden von mir stoßen sollten, so dürfen Sie sich nur auf mich berufen. Ich heiße Leon Mortier, und nun Glück auf den Weg!"

Haudecoeur nahm seine Wanderung wieder auf, er hatte ja nun Vorräthe auf mehrere Tage. Mit Mühe stieg er über den Höhenrücken, den ihm Mortier bezeichnet hatte, und gelangte in den Urwald, der die ganze Mitte der Insel einnimmt. In den Gipfeln der Baumriesen flatterten hier und da Perlhühner; Sittiche und Papageien zeigten ihr farbenprächtiges Gefieder; dann wieder kamen weite Strecken mit undurchdringlichem Gestrüpp, die er umgehen mußte. Bang pochte ihm das Herz, denn man hatte ihm gesagt, daß in diesen Gebieten wilde Stämme hausten. Fast noch mehr aber hatte er die Qualen des Durstes zu fürchten, denn während in der Küstenregion die Wasserläufe sehr zahlreich sind, findet man solche im Inneren der Insel nur selten.

Zwei lange Tage verliefen ohne besondere Zwischenfälle. Einige Mal glaubte er in der Ferne schwarze Gestalten zu gewahren, die ihn neugierig betrachteten, aber nicht näher kamen. Dann schienen ihm einige Kanaken von fern zu folgen, und er machte sich schon auf eine schlimme Ueberraschung während der Nacht gefaßt, als er sich bei einbrechender Dunkelheit an einer geeigneten Stelle lagerte, um dort zu schlafen. Doch nichts dergleichen geschah; die Eingeborenen näherten sich ihm nicht.

So sorgsam er auch mit seinen Mundvorräthen Haus hielt, so gingen sie doch mit erschreckender Schnelligkeit zu Ende. Damit sie länger vorhielten, genoß er Früchte, wo er solche pflücken konnte; allein nach vier Tagen war doch das letzte Stück Brod, der letzte Bissen Fleisch verzehrt.

Auch seine Kräfte waren jetzt völlig erschöpft. Er schleppte sich noch bis zu einem Sumpfe hin, um darin die blutenden Füße zu kühlen, konnte aber nicht mehr aufstehen, obwohl ihm die übelriechenden Ausdünstungen des schwarzen Gewässers Gift in die Adern zu gießen schienen. Sein ganzer Körper wurde von Fieberfrost geschüttelt, mit dem glühende Hitze wechselte; feurige Funken tanzten ihm vor den Augen, in den Ohren vernahm er ein zunehmendes Getöse—noch ein letzter Gedanke an die Lieben daheim—dann verließ den Unglücklichen das Bewußtsein.

13. Kapitel.

Ein kräftiger, hochgewachsener Mann kam durch den Urwald daher. Er trug ein Jagdgewehr über der Schulter, und seine Jagdbluse wurde durch einen Gürtel zusammengehalten, in dem auf der einen Seite ein Revolver steckte, während auf der anderen eine Patronentasche herabhing. Ein Jagdhund lief neben ihm her.

Denis Mortefert—denn dieser Kolonist, der seiner Zeit die Ueberfahrt auf der „Danae" mitgemacht hatte, war es—wäre an dem besinnungslos zwischen dem Gestrüpp am Rande des Sumpfes daliegenden Haudecoeur, ohne ihn zu bemerken, vorübergeschritten, wenn der Hund ihn nicht auf diesen aufmerksam gemacht hätte. „Sicherlich ein Kolonist, der sich in der Wildniß verirrt hat, oder ein entflohener Sträfling," dachte er und beugte sich über den wie todt Daliegenden, in dem er nun zu seiner Ueberraschung jenen Unglücklichen erkannte, den er an Bord der „Danae" verhindert, sich über Bord zu stürzen, und der ihm gleich damals eine lebhafte Theilnahme eingeflößt hatte.

Haudecoeur athmete noch leise. Mortefert öffnete nicht ohne Mühe ihm die krampfhaft zusammengebissenen Zahnreihen und flößte ihm aus einer Flasche, die er bei sich trug, einige Tropfen ein. Dann wartete er eine Weile; allein der Aermste regte sich nicht. Und doch war er nicht todt. Mortefert richtete seinen Oberkörper auf und lehnte ihn gegen den Stamm einer Kokosnußpalme. Endlich machte Haudecoeur eine Bewegung, öffnete die Augen und sah Mortefert an, aber augenscheinlich, ohne ihn zu erkennen. Dann schlossen die Lider sich wieder.

„Ich wette, daß der arme Teufel vor Hunger und Durst stirbt," dachte Mortefert und bediente sich abermals seiner Flasche, worauf die blassen Lippen Haudecoeurs wieder etwas Farbe bekamen. „Das hat geholfen, ich dachte es wohl; aber man muß vorsichtig sein." Er setzte die Flasche wieder ab, und von Neuem öffnete Haudecoeur die Augen.

„Werden Sie aufstehen und mit meiner Hilfe gehen können?" frage er ihn, doch Haudecoeur schien ihn nicht zu verstehen. Mortefert zuckte die Achseln. „Da bleibt nichts Anderes übrig, als Hilfe zu holen."

☞ Ausgezeichnete Sommerwurst, Cervelatwürste u. dgl., selbstgemacht, gut und schmackhaft, zu haben beim bekannten Fleischer Ferd. Voigt, 115 südl. [illegible] Straße.

☞ Die besten Mehlgattungen, Weizen- und Roggenmehl, liefern die Wilber Roller Mills; Office: 137 nördl. 11. Str.

Herzleiden geheilt

durch Dr. Miles' Heart Cure.

Ohnmachten, Anfälle von Schwäche oder Hunger, unregelmäßiger oder intermittirender Puls, Herzklopfen, Erstickungsanfälle, Kurzathmigkeit, geschwollene Füße und Knöchel, sind Symptome eines erkrankten oder schwachen Herzens.

Frau R. C. Miller
von Fort Wayne, Ind., schreibt unterm 29. Nov. 1894:

Ich war vierzig Jahre lang mit einem Herzleiden behaftet und litt unaussprechlich. Ich hatte Anfälle von Schwäche und Hunger und mein Herz schlug so stark, der Schmerz war so stechend und quälend, daß ich vor Schwäche und Nervosität nicht schlafen konnte. Ich wurde von mehreren Aerzten behandelt ohne irgendwelche Besserung wahrzunehmen und hatte alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben. Vor ungefähr zwei Jahren begann ich Dr. Miles' Heilmittel zu nehmen. Eine Flasche Heart Cure beseitigte alle Herzbeschwerden und das Restorative Nervine that das Uebrige zu meiner Herstellung. Ich erfreue mich jetzt eines guten Schlafes und komme allen meinen häuslichen und gesellschaftlichen Pflichten ohne Beschwerden nach.

Zu haben bei Apothekern. Buch frei. Man adressire:
Dr. Miles Medical Co., Elkhart, Ind.

Dr. Miles' Heilmittel machen gesund.

THE
Elkhorn Line
ist die beste nach den
Goldfeldern
in den BLACKHILLS

Wegen näherer Auskunft wende man sich an A. S. Fielding, Stadt-Ticketagent, 117 südl. 10. Straße, Lincoln, Neb.

Burlington Route

BEST LINE TO
ST. LOUIS
AND
CHICAGO

Wanted—An Idea Who can think of some simple thing to patent? Protect your ideas; they may bring you wealth. Write JOHN WEDDERBURN & CO., Patent Attorneys, Washington, D. C., for their $1,800 prize offer and list of two hundred inventions wanted.

Die beliebte 0 Cents Cigarren sind
— jetzt —
Wohlenberg's Dominio
and Golden Eagle.
Cigarren-Fabrik und Engros- und Detail-Geschäft in Cigarren, Tabak, sowie einen Cigaarenspitzen.
No. 128 südl. 11. Straße.

EXCELSIOR
Cigarren-Fabrik!
G. R. Wolf, Eigenth.

Cigarren
Rauch-
— und —
Kau-Tabak.
1036 O Str., Lincoln, Neb

Do not be deceived by alluring advertisements and think you can get the best made, finest finish and MOST POPULAR SEWING MACHINE for a mere song. Buy from reliable manufacturers that have gained a reputation by honest and square dealing. There is none in the world that can equal in mechanical construction, durability of working parts, fineness of finish, beauty in appearance, or has as many improvements as the NEW HOME.

WRITE FOR CIRCULARS.
The New Home Sewing Machine Co.
Orange, Mass. Boston, Mass. 28 Union Square, N.Y. Chicago, Ill. St. Louis, Mo. Dallas, Texas. San Francisco, Cal. Atlanta, Ga.
FOR SALE BY
C. E. Jones, Box 238.

Wanted—An Idea Who can think of some simple thing to patent? Protect your ideas; they may bring you wealth. Write JOHN WEDDERBURN & CO., Patent Attorneys, Washington, D. C., for their $1,800 prize offer and list of two hundred inventions wanted.